

„... weil, ... , nicht sein kann, was nicht sein darf.“ – Thesen zur Bildungspolitik

Noch deutlicher als TIMMS- und PISA-Studien zeigen andere Vergleiche zwischen den Bundesländern die Folgen unterschiedlicher bildungspolitischer Konzepte.

Zum Beispiel die Erfolge von Schülern bei Mathematik-Konkurrenzen. Mehr als bei allen anderen Schülerwettbewerben ist hier eine lückenlose fachsystematische Ausbildung unerlässliche Grundlage für Spitzenleistungen. Eine solche findet an Gesamtschulen überhaupt nicht statt und an Gymnasien nur vereinzelt. Mit Abstand vorn liegen hier Bayern, Thüringen, Brandenburg und Sachsen. Letztere durch das aus DDR-Zeiten übernommene Spezialschul-Konzept, Bayern durch eine unterdurchschnittliche Abiturienten-Quote. Beides geht letztlich in die selbe Richtung: Auswahl und intensive Förderung von Schülern mit hoher allgemeiner Intelligenz in möglichst leistungshomogenen Lerngruppen.

Wird dieser Erfolg durch den Misserfolg von weniger leistungsfähigen Schülern erkauft? Mitnichten. Wer in Bayern das Zeugnis der allgemeinen Hochschulreife erlangt, wird in der Regel auch erfolgreich studieren. Während die überzähligen Abiturienten anderer Bundesländer nur die Studienabbrecher-Statistik bereichern. Wenn diese dann irgendwann auf die harten Realitäten ihrer Überforderung stoßen, haben bayerische Nicht-Abiturienten ihre Lehre längst abgeschlossen und sind auf der beruflichen Karriereleiter bereits mehrere Sprossen empor geklettert.

Sie waren ja auch nicht der ausgemusterte Rest, als welcher sich Schüler in anderen Ländern fühlen, wenn sie weder zu den 40% Gymnasiasten noch zu den 30% Realschülern gehören. Die bayerische Abiturientenquote trägt ziemlich genau dem Umstand Rechnung, dass nur ca. 17% der Bevölkerung mehr als eine Standardabweichung über dem durchschnittlichen IQ liegen. 68% streuen um die Mitte herum, passen also sehr viel besser in ein- und dieselbe Schulform als das auf vier Standardabweichungen auseinandergezogene Schüler-Spektrum, das sich in anderen Ländern an den gleichen Gymnasien tummelt.

Aber es kann eben nicht sein, was nicht sein darf. Lernschwäche oder Leistungsunwillen sind nur die Schuld schlechten Unterrichts, äußere Differenzierung ist Selektion und leistet nur ungerechter Zementierung bestehender sozialer Ungleichheiten Vorschub. So will es die political correctness im Bildungswesen.

Dass aber die Verfechter dieser ebenso breitgetretenen wie nachweislich falschen Behauptungen nun auch noch das Zepter der Begabtenförderung schwingen, ist

schon eine kaltschnäuzige Anmaßung. Man muss sich nur ansehen, wie hier ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Erkenntnisse die Terminologie verwässert wird. Man brauche keine Begabtenförderung, sondern nur eine Begabungsförderung, so wird gern getrickst. Da aber sportlich oder musikalisch oder künstlerisch begabte Kinder in der Regel durch die Schule weder besonders gefördert werden (müssen) noch behindert werden (können), lag hier nie ein Problem. Begabungsförderung gab es schon immer, und sie wird weiterhin hauptsächlich in den Händen außerschulischer Institutionen verbleiben.

Das eigentliche Problem lautet: Wie fördert man hochbegabte Kinder, also solche mit einer sehr hohen allgemeinen Intelligenz, breit gestreuten Interessen, weit überdurchschnittlichem Lerntempo und außerordentlichem Leistungspotential? Hier verhalten sich einige Alt-Ideologen angesichts wachsenden Elterndrucks fast schon wie das Regime in China, das dem bösen Kapitalismus mittlerweile die eine oder andere Spielwiese eröffnet hat und von deren Früchten auch ganz gern profitiert. Man gibt sich flexibel, verweigert aber das Eingeständnis, sich bildungspolitisch endlich eines Besseren besonnen zu haben.

Glaubt doch endlich den Fakten: Die Gesamtschule ist angesichts des vererbten Begabungs- und des ansozialisierten Motivationsprofils in der deutschen Bevölkerung ein zum Scheitern verurteiltes Konzept, das dreigliedrige Schulsystem mit konsequenter Beschränkung des Zugangs zum Gymnasium ist hierzulande ohne Alternative. Ein Beibehalten dieser Struktur schließt ja die Modernisierung und Öffnung des Unterrichts ebenso wenig aus wie eine bessere Qualifikation und effektivere Ausbildung von Lehrern. Vor allem nicht einen höheren Bildungsetat. Hier sitzt immer noch der entscheidende Hebel zur Lösung der drängendsten Probleme. Denn mehr Geld bedeutet mehr Lehrer, die weniger, aber dafür besser unterrichten, mehr methodische Flexibilität dank besserer materieller Ausstattung und es bedeutet kleinere Klassen mit besseren Möglichkeiten zu individueller Förderung.

Egal, ob wir uns um den Standort Deutschland sorgen oder um das persönliche Wohl unserer Kinder: Erfreulicherweise nützt dem einen, was dem anderen dient. Es ist also vollkommener Unsinn, Hochbegabtenförderung mit übertriebenem Ehrgeiz, Elite-Denken oder gar Ausbeutung menschlicher Ressourcen zu identifizieren. Wir alle brauchen Menschen, die Probleme lösen können. Und Voraussetzung hierfür ist in dieser komplexen Welt eine hochqualifizierte Ausbildung, welche die Entwicklungspotentiale aller, gerade auch der hellsten Köpfe zur Entfaltung bringt.